

# **Mein Sozialpraktikum in der Förderschule der Diakonischen Stiftung Wittekindshof**

Selbstbewusst und stolz steht die 14-jährige Schülerin Mara (Name geändert) vor dem Altar der Kirche und trägt vor ihren Mitschülern das Vaterunser vor. In diesem Moment ist es ganz still und für mich ein bewegender Moment, den ich nie wieder vergessen werde. Als Praktikantin in der Förderschule der Diakonischen Stiftung Wittekindshof konnte ich Mara etwas besser kennenlernen. Mara hat Trisomie 21, auch bekannt als das Down-Syndrom. In der Schule erfahren Kinder und Jugendliche mit verschiedenen Behinderungen sonderpädagogische Unterstützung und werden auf ihr Arbeitsleben in den Werkstätten oder ihrer Beschäftigung in den Tagesstrukturierenden Angeboten vorbereitet. Mit ihrer Offenheit, herzlichen und neugierigen Art lernte ich Mara während der Hofpausen kennen und erfuhr einiges über ihre Familie und ihr Leben mit dem Down-Syndrom. Anfangs wollte ich das Mädchen nicht mit Fragen über ihre Behinderung überrumpeln, doch erstaunlicherweise sprach sie sehr offen und reflektiert über das Leben mit Trisomie 21.

Ein unvergesslicher Moment war für mich der Gottesdienst, den die Schüler der Mittelstufe jede Woche mithilfe ihrer Lehrer vorbereiteten, vergleichbar mit unseren Andachten, aber doch sehr einzigartig und beeindruckend.

Da ich als Praktikantin in der Mittelstufe, also bei Schülern im Alter von 11 bis 15 Jahren eingesetzt war, machte ich natürlich auch noch andere schöne und außergewöhnliche Bekanntschaften mit Kindern und Jugendlichen. Besonders war in meiner Klasse, der M3 mit 10 Schülern, dass eine der Lehrerinnen einen Therapiehund besaß und dieser fest im Schulalltag der Jugendlichen integriert war. Für Kinder ist es wichtig, zu lernen, Verantwortung für Lebewesen und vor allem für sich selber zu übernehmen. Mit dem Hund spazieren zu gehen, für ihn zu sorgen, all diese Aufgaben gehörten täglich zum Programm. Die Einschränkungen der Schüler in meiner Klasse waren sehr unterschiedlich. Einige der Kinder hatten eine geistige Behinderung, wodurch sie bei einfachsten Aufgaben Schwierigkeiten hatten, sich zu konzentrieren so dass ich viel Geduld aufbringen musste, um ihnen beim Lernen zu helfen. Andererseits gab es Kinder mit schweren körperlichen Behinderungen, denen das Essen gereicht werden musste. Am Ende jedes Tages wurden die Lernerfolge der Schüler in einigen Kategorien mit grünen oder roten Smileys bewertet und sie konnten sich bei genügend grünen Smileys eine Aktivität ihrer Wahl aussuchen. Hier fungierte ich oft als Gegnerin beim Fußball-Spielen auf dem Schulhof. Es war für mich sehr interessant zu sehen, wie meine Berührungängste im Laufe der zwei Praktikumswochen komplett schwanden und ich mich sehr an die Kinder und ihre verschiedenen Charaktere gewöhnte.

Der Abschied meiner inzwischen sehr lieb gewonnenen Klasse fiel mir und ich glaube auch den Kindern schwer. Für mich war die Arbeit mit behinderten Kindern eine sehr wertvolle Erfahrung, die ich sehr schätze und auch jedem weiterempfehlen würde.

*Isabella v. Waldthausen, UIIb*